

# Niklaus Riggenbach - 100 Jahre Rigibahn

Autor(en): **Riggenbach-Boss, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **30 (1972)**

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659143>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Niklaus Riggenbach - 100 Jahre Rigibahn

An der Eröffnung der Ausstellung  
«Niklaus Riggenbach – 100 Jahre Rigibahn»  
im Stadthaus Olten,  
Samstag, den 19. Juni 1971,  
in Dialekt gesprochen:

Sehr verehrte Damen und Herren,  
liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger  
von Olten, Trimbach, Aarau und Basel.

Zur Eröffnung dieser Ausstellung wünschte sich Herr Brunner eigentlich eine Rede, wie sie mein Onkel, der verstorbene Basler Denkmalpfleger Dr. Rudolf Riggenbach, gehalten hätte. Das ist so ziemlich der unbescheidenste Wunsch, den er haben könnte. – Erwarten Sie also nichts Derartiges von mir.

Ich bemühe mich zwar, das innere Format meines Onkels zu erreichen und sein äusseres Format zu vermeiden – das zweite ist aber schon so anstrengend, dass ich im ersten wenig Erfolg verspüre. Mit meinem «Götti» kann ich mich nur in einem Punkt vergleichen: ich bin nämlich der einzige Bürger von Trimbach in Basel, der gleich heisst wie der einzige Bürger von Trimbach, der in Basel zwei Denkmäler hat – und das ist eine Ehre, die von den Baslern sonst nur noch dem dritten Rudolf zugemutet wird, nämlich dem Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein.

Ich will mich auch nicht mit dem grossartigen Fresko messen, das uns Herr Hans Brunner und seine Gehilfen hier präsentieren. Es zeigt, dass er sich in kürzester Zeit vom «gewöhnlichen Schulmeister» (wie er sich mir vorgestellt hat) zum engagierten, um nicht zu sagen «angefressenen» Riggenbachologen entwickelte.

Ich möchte nur versuchen, mein persönliches Bild von Niklaus Riggenbach zu skizzieren.

Ich habe meinen Urgrossvater Niklaus Riggenbach – oder «NR», wie wir ihn in der Familie nannten – zuerst aus den Erzählungen meines Vaters und aus den Bildern und Photographien bei uns daheim und im grosselterlichen Hause kennengelernt. Sie zeigen einen stattlichen Mann vol-

ler Selbstvertrauen, Würde und Kraft. Mit seinem «Fussack» gleicht er einem Burengeneral in Zivil ... überhaupt: Thomas Mann hätte von ihm (wie von Felix Krull) gesagt, er habe einen «Kostümkopf» ... liess sich NR doch oft und gern abbilden: Nicht nur als zylinderbehüteten Lokführer bei den Eröffnungsfahrten aller seiner vielen Bahnen, sondern einmal als Beduinenscheich, ein andermal als eine Art Andreas Hofer in Tirolertracht oder gar als «Tigerjäger» (das Jaguarfell oder was davon noch übrig war, spielte in meiner Kindheit eine grosse Rolle).

Man habe ihn schon während seiner Gesellenzeit in Frankreich «le grand Nicolas» genannt, und einmal habe er einem seiner Reitpferde den Rücken gebrochen, so schwer sei er gewesen (das ist übrigens das Thema des «Denkmals» an der Bahnhofbrücke in Olten!).

Für einen Knaben eine faszinierende Erscheinung. Ein Selfmademan und Erfinder ... er hat ein Bändchen «Erinnerungen» geschrieben, das jedermann kennt ... im Schullesebuch fand man Abschnitte daraus (Zwischenruf: Herr Lehrer, das ist mein Urgrossvater!), und sogar ein Stenographie-Übungsstück mit abgezählten Silben handelte von ihm.

In den Erzählungen meines Vaters war NR das alles auch – dazu noch der «Herr Direktor», den in Olten alle Leute grüssten –, aber vor allem der heissgeliebte und überaus menschliche Grossvater. Mein Vater hat mir einmal erzählt, warum er kein Fasnächtler geworden ist: er sei an den freien Tagen viel lieber zu den Grosseletern nach Olten gefahren, als Fasnacht zu machen – für einen sonst typischen Basler eine starke Liebeserklärung.

Jedesmal, wenn wir durch Olten fuhren, hielten wir Ausschau nach dem Chalet. Die Urgrosseletern seien immer ans Fenster oder auf die Laube getreten, wenn Verwandte durchfuhren. In einem von meinem Grossvater gedichteten und von meinem damals wohl etwa fünfzehnjährigen Vater illustrierten Reisebericht heisst es:

Im Nachtgewand die Grossmama  
mit Rührung ich am Fenster sah;  
sie schwenkte ihre Schnupftuchfahne  
wie eine Junge – unsre Ahne.

Die Lieblingsnichte von Niklaus Riggenbach erzählte mir einmal, die Urgrossmama habe während einer Abwesenheit ihres Mannes in seinem Büro (also im ehemaligen Pferdestall) Vorhänge ans Fenster gehängt. Nach seiner Rückkehr habe er sie mitsamt den Vorhangstangen sofort heruntergerissen – und sei erst wieder in sein Büro zurückgekommen, nachdem die Urgrossmama den ganzen Trümmerhaufen weggeräumt hatte. Vielleicht interessiert Sie – gerade heute im Zeitalter des Baustopps und anderer Bauschwierigkeiten – die hier zum erstenmal publizierte Baugeschichte des Chalets, wie sie von NR selbst aufgezeichnet worden ist. Ich zitiere wörtlich und vollständig:

Hausbau im Jahre 1858

- |            |   |
|------------|---|
| 7. July    | das Terrain angekauft.  |
| 8. July    | mit Hn. Oberst Munzinger Vertrag.   |
| 12. July   | Fundamente des Hauses angefangen  |
| 15. July   | das Mauern begonnen.  |
| 22. July   | das erste Holz zum Haus angekommen  |
| 30. July   | der erste Stock des Hauses fertig<br>(ich kann gar nicht so schnell lesen, wie da gebaut wurde) |
| 5. August  | Aufrichtfest  |
| 29. do.    | Emma das Haus angesehen   |
| 14. Sept.  | das Haus fertig tapeziert   |
| 4. October | Einzug ins Haus   |

und daneben – wie wenn auch er, schon damals, seinen eigenen Angaben nicht recht traute – nochmals: 4. October 1858.

Herr Brunner wünschte ausdrücklich: kein Heldenepos – keinen Ahnenkult!

Ganz ohne Ahnenkult geht es nun aber einmal nicht. Ich glaube, jedermann, der unter seinen Vorfahren einen berühmten und populären Menschen hat, empfindet diese Tatsache als erfreulich. Ich jedenfalls habe mich vor einem Monat, als ich im Zusammenhang mit der Hundertjahrfeier der Rigibahn auf dem Rigi weilte, drei Tage lang in der Ausstrahlung meines Urgrossvaters gesonnt!

Das soll nun aber nicht etwa heissen, mein Bild von Niklaus Riggenbach sei so dumm-glänzend vergoldet, wie es die Plastiken der lebenden Schweizer Bildhauer an der Expo Lausanne waren. Mein Bild von NR wirkt dagegen sehr plastisch und ausmodelliert – es weist Schatten und Halbschatten auf.

In jugendlichem Übermut habe ich einmal eine Biographie von NR geplant. Auch mein leider früh verstorbener älterer Bruder Bernhard interessierte sich für diesen Plan. Wir suchten nähere Angaben zusammen über die Vorfahren des Ur-



Niklaus Riggenbach

grossvaters und seiner Frau Emma Socin, über alle Personen und Ereignisse, die der alte Mechaniker wichtig genug fand, um sie in seinen Erinnerungen zu erwähnen, und auch über das, was uns im Zusammenhang mit NR und seiner Arbeit wichtig erschien. Mein Bruder und ich diskutierten lang und oft über alles, was uns dabei aufgefallen ist:

Manches in den «Erinnerungen» erschien uns zunächst als «frömmelnd». Wir verdächtigten zuerst unseren theologischen Grossvater, der bei der Redaktion der kleinen Schrift geholfen hatte. War NR wirklich von einer so naiven Frömmigkeit und Kirchlichkeit?

Wie konnte nur der Mitbegründer der Oltner protestantischen Kirchgemeinde im Bericht über seine Amerikareise von 1865 vom Markt einer der Antillen-Inseln ganz kurz berichten, neben Fischen aller Art und allen möglichen Früchten «waren Menschen beiderlei Geschlechts vorhanden (Komma) zum Verkauf ausgestellt (Punkt)», um sich dann langfädig über den Preis eines üppigen Frühstücks zu ereifern ... ?

Wieso hat der Schweizer Demokrat die Revolution von 1848 nicht besser verstehen können? – Er, der doch selber jahrelang als Arbeiter in Lyon und Paris gelebt hatte – diesen Keimzellen von Revolutionen.

Ja – der autoritäre Herr Direktor.

Schon 1848 haben die ihm unterstellten Karlsruher Arbeiter im Schwung der jungen Revolution die Absetzung des strengen Werkmeisters erzwingen wollen.

Und 1863 erklärte der Oltner Pfarrer vom Präsidenten seiner protestantischen Kirchengemeinde: «Den Pfarrer möchte ich sehen, der auf die Dauer Herrn Riggenbachs Freundschaft zu bewahren vermag.»

Es ist der gleiche Mann, über den sich seine Frau entsetzen konnte, wenn er seinen Arbeitern kollektuell auf die Schulter klopfte.

Es ist der gleiche Mann, der 1870 in sein Notizbuch eintrug: «Fort mit dem Nimbus, nieder mit dem Respect, diesem Hemmschuh am Rade des Fortschritts.»

Es ist der gleiche Mann, der den Bau von Arbeiterhäusern förderte und Bibelkränzchen für seine Arbeiter einrichtete.

Niklaus Riggenbach war kein Arbeiterkind. Und er fühlte sich sein ganzes Leben lang nie als Arbeiter – genau gleich wie all die andern typischen Selfmademen, Erfinder und Unternehmer des 19. Jahrhunderts. Für sie war die Welt noch heil – jeder hatte die gleichen Aufstiegschancen: es braucht nur Fleiss und ein wenig Weiterbildung dazu, und jeder Arbeiter kann Unternehmer werden. Fortschritt hiess für sie: Weiterentwicklung der Technik, und jede Erfindung ist ein Schritt weiter zu einer reicheren und besseren Welt.

Solchen Männern und ihrem naiven Fortschritts-glauben haben wir wesentliche Errungenschaften unserer Zivilisation zu verdanken ... auch anderes! Von ihren Sünden haben wir bisher wohl nur die kleinste überwinden können: die Rauchentwicklung der Lokomotiven.

Noch meine Generation war nicht überrascht, den alten Mechaniker, den Eisenbahn- und Bergbahnpionier im Ehrensaal der Landi 1939 als einen der hundert berühmtesten Schweizer abgebildet zu sehen. Aber heute – im Zeitalter der Düsenflugzeuge und Raketen, in welchem die Bergbahnen an dünnen Drahtseilen durch die Luft schweben (sogar am Rigi!) und die Züge bald nur noch auf Luft- und Magnetfeldkissen statt auf Eisenbahnen fahren, hat mir kürzlich ein Journalist gesagt, die junge Generation entdecke den alten Mechaniker neu. Woher kommt diese Popularität?

Ich glaube, Niklaus Riggenbach wirkt deshalb so überzeugend, weil er (erstens) in jeder Beziehung sowohl äusserlich wie in allen seinen Ansichten und Ideen und in seinem ganzen Lebens- und Arbeitsstil so hundertprozentig typisch für das 19. Jahrhundert und für die Erfinder/Unternehmer seiner Zeit ist.

Und (zweitens) weil es ihm gelungen ist, sich selbst

und seine Ideen im wesentlichen zu verwirklichen. Wie er selbst schrieb, hat seine erste Bahn «an dem gewaltigen Bergriesen Rigi aufs glänzendste den Beweis geliefert, dass auch starke Steigungen mit allergrösster Sicherheit durch Eisenbahnen überwunden werden können». In hundert Jahren sind Millionen Passagiere von der Rigibahn ohne jeden Unfall befördert worden – und das gleiche gilt für alle seine Bahnen in der ganzen Welt. (Das einzige Unglück auf einer seiner Bahnen geht nicht auf sein Konto.)

Und schliesslich (drittens): der «alte Mechaniker» nennt sich so in seinen «Erinnerungen» nicht etwa aus falscher Bescheidenheit – in den Geschäftsdruksachen betitelte er sich immer als Ingenieur. Er fühlte sich aber als Mechaniker – und er war auch wirklich ein überaus praktischer Ingenieur. Die von ihm überlieferten mechanischen Husarenstücklein haben sicher viel zu seiner Popularität beigetragen – mir haben sie an NR immer am besten gefallen. Ohne die enge Verbindung von Praxis mit umfassenden Kenntnissen und eigenen Ideen wäre ihm der Coup mit der nächtlichen Heizungsreparatur in der Firma Geigy oder der andere mit dem Austausch der Lokomotivkamine nie gelungen – und all das verlieh ihm auch echte Autorität.

Er war seiner Sache immer sicher, und doch nahm er auf die Probefahrt am Rigi seine Lieblingsnichte, die sonst alles bei ihm erreichen konnte, nicht mit. Das letzte Experiment musste er allein durchführen, das damit verbundene Risiko allein tragen.

Beim Bau der Territet-Glion-Bahn war er seiner Sache noch sicherer. Sie weist eine Steigung von 57% auf gegenüber 25% am Rigi und ist deshalb als kombinierte Seil- und Zahnradbahn konzipiert. Als dort die Sicherheit des «Systems Riggenbach» bezweifelt wurde, schloss er eine Wette mit einem Monsieur Chessex ab. Er liess das Drahtseil aushängen und fuhr die ganze Strecke nur mit seinem Zahnradsystem bremsend hinab. Der Empfang an der Talstation, ein kleineres Volksfest, bewies ihm, dass die Waadtländer nie mehr an seinem System zweifeln würden.

Wem der Mann noch immer nicht gefällt, der sollte sich durch eine Fahrt im blumengeschmückten Jubiläums-Dampfzug der Rigibahn überzeugen lassen. Da wirkt alles zusammen: die Erinnerung an den alten Mechaniker, die ebenso eifrigen und tüchtigen wie freundlichen heutigen Rigibahnler, die Blumenpracht und die ständig wechselnden landschaftlichen Wunder des «gewaltigen Bergriesen Rigi» und last but not least: das im Gegensatz zu den modernen elektrischen Triebwagen keineswegs «unter Vermeidung der Rauchentwicklung» und keineswegs «stossfrei fahrende» gute

alte Rigibähkli, das allen Mitfahrenden und allen Zuschauern ein fröhliches Schmunzeln ins Gesicht zaubert.

Lassen Sie mich schliesslich mit dem Dank an die Oltner für diese schöne Würdigung des alten Mechanikers.

Sie haben ihn schon oft geehrt und dabei jedesmal auch an seine Angehörigen und Verwandten gedacht, wofür ich im Namen aller Verwandten herzlich danke.

Schon als Knabe hat mein Vater ihn einmal an eine zu seinen Ehren veranstaltete Feier begleitet. Da habe ihm der Grossvater – während eines Pianos der Musiker – ins Ohr geflüstert (so laut wie nur Stocktaube flüstern können): «Du, Luxli, sind die dumme Kaibe bald fertig?»

Da ich mir eine ähnliche Situation ersparen möchte, mache ich nun endgültig Schluss . . .

Ich danke für Ihre Geduld.

Rudolf Riggerbach-Boss